Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 148 (1869)

Artikel: Die Bernhardinerhunde

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373391

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Bernhardinerhunde.

Befanntlich halten bie Monche im Rlofter auf dem großen St. Bernhard, über ben ein fehr betriebener Weg aus dem Wallis nach Italien führt, eine besondere Raffe von Hunden, die fie bei ihrer ernsten und schweren Aufgabe, verirrte und erschöpfte Reisende zu retten, fraftig und erfolgreich unterftugen. Aber nicht jeber= mann fennt die nähere Geschichte dieser weltberühmten Thiere, die wirklich eine "Geschichte" haben. Das hofpiz auf dem großen St. Bern= hard, 8224' hoch, wurde im Jahr 962 von einem Ebelmanne, Bernhard von Meuthon, ge= gründet. Der Weg von einem Thal in das andere ift 5 Stunden lang und bei flürmischem Wetter und im Winter febr beschwerlich und gefährlich. Biele schon find auf diesem Bege eines elenden Todes gestorben und ohne die Hilfe der Mönche waren noch weit mehr demselben Schicksale verfallen. Diese braven Manner haben schon einer febr großen Angahl von Reisenden das Leben gerettet. Aber bei all ihrer hingebung, Ausdauer und Körperfraft könnten fie auf die Dauer allein das höchst mühevolle Geschäft des Aufsuchens von Reisenden auf dieser schrecklich falten und einsamen Sobe nicht besorgen. Sie zogen daher Thiere in ihren Dienft, den treuen, gelehrigen Sund, und mach= ten aus ihm ein ausgezeichnetes Werfzeug ber Hilfe. Aber nicht seder hund war dazu taug= lich, eine besonders ftarte und intelligente Raffe mußte ausgewählt und rein erhalten werden, und das haben die Monche mit großem Berflanonig gerban. Diefe Raffe, unter dem Na= men Bernhardinerbunde befannt, febr theuer bezahlt und sogar durch den Pinfel berühmter Maler gefeiert, soll in der Mute des 14. Jahr= hunderts enistanden sein und zwar durch Kreugung eines daniichen Doggen mit einem pyre= näischen Schäferhunde, der mit andern seiner Art im Wallis einheimisch war. Es waren prächtige, intelligente Sunde, mit rothbrauner Haut, weißem Scheitel und Halsfragen, weißer Nafe, halbfurgem Raubhaar und ftarfen Rlauen, von großer Körperfraft und noch größerer Treue, bie Sunderten von verirrien, verschütteten, halb erfrornen oder sonst verunglückten Menschen das Leben retteten. Erstaunlich ist die Dreffur dieser Thiere. Im Winter — es giebt auf dem Bern= hard im Jahr faum 20 helle Tage ohne Sturm,

Schnee und Nebel — marschiren jeden Morgen je 2 Hunde, immer ein älterer und ein jüngerer beisammen, drei Stunden weit auf der Straße nach Aofta und ebenso weit nach Martigny bis zu den letten Bufluchtoftätten; fie finden ihren Weg burch ben größten Schnee und bei ben bef= tigsten Siurmen mit unglaublicher Sicherheit; fie weichen keinen Schritt ab und ziehen schnur= grade ihre Straße; wo sich eine gefährliche Stelle findet oder eine Spur im Schnee etwas Außergewöhnliches zu verraihen scheint, ba ver= doppelt sich ihr Eifer und kaum ift es vorge= fommen, daß ein muder Pilger im Schnee versunken wäre, der von ihnen nicht bervorgescharrt und, wo menschliche Silfe noch ausreichen fonnte, nicht gerettet wurde. Wegen ihrer ansehnlichen Größe hinterlaffen fie ftarte Spuren im Schnee und der Reisende, der diesen Spuren folgt, kann sicher sein, das Hospiz zu erreichen. Bei den Zufluchtshäusern angelangt, untersuchen die Sunde forgfältig, ob fich Menschen darin befinden, und bestimmen diese durch zutrauliches We= fen, ihnen zu folgen. Finden fie einen Ermat= teren oder Halberfrornen auf dem Wege, so suchen sie ihn durch Beleden der hände und des Gesichtes zu wecken und zu erwärmen; hilft dies nichts, so kehren sie eiligst, heftig bellend und fläglich heulend, ins Rlofter zurud und geben so den Mönchen zu verstehen, daß menschliche Bilfe nothig fei. Diese folgen bann ben bun= ben mit Bahren und andern Rettungemitteln zur Unglucksstelle. Treffen die hunde auf eine Schneelawine, so untersuchen sie mit ihrem feinen Geruch, ob sie darin die Spur eines Menschen entdeden. Ift dieses ber Fall, so scharren fie ben Berschütteten heraus. Ift ungewöhnliches Schneegestöber ober Sturm eingetreten, fo geben die Rlosterfnechte mit auf die Runde. Sammt= liche Bunde werden dann angehalten, die gange Gegend zu durchschwärmen, und das unter be= ftandigem Gebell, damit Berirrie aufmerkfam werden und durch ihr Rufen die Hilfe berbei= gieben. Bei gewöhnlichem Wetter werden, wie schon bemerkt, immer 2 hunde zusammen auf die Runde geschickt, damit ber eine Melbung bringen fann, wenn bem andern ein Unfall guflößt und namentlich, damit der altere, schon dreffirte hund den jungern abrichte. Der berühmtefte hund diefer Raffe bieg Barry, deffen

ausgestopfte Saut heute noch im Naturalienkabisnet in Bern zu sehen ist. Schinz sagt in seiner Naturgeschichte, dieser Hund habe 48 Menschensleben gerettet, während andere Schriftsteller die Zahl der von ihm Geretteten bis über 70 angeben.

Fr. v. Tschudi sagt in seinem "Thierleben der Alpenwelt" von Barry: "Sein Eifer war außerordentlich. Kündete sich auch nur von ferne Schneegestöber oder Nebel an, so hielt ihn nichts mehr im Rloster zurud. Rastlos suchend und bellend durchforschte er immer von neuem die gefahrvollsten Gegenden. Seine liebenswürdigste That während des 12jährigen Dienstes auf dem Hospiz war folgende: Er fand einst in einer eisigen Grotte ein halberstarrtes, verirrtes Rind, das schon dem zum Tode führenden Schlafe er= legen war. Sogleich leckte und wärmte er es mit der Zunge, bis es aufwachte, dann mußte er es durch Liebkosung zu bewegen, daß es sich auf seinen Rücken setzte und an seinem Halse sich festhielt. So kam er mit seiner Bürde trium= phirend ins Rloster." Barry soll im Thier= spital in Bern an Altersschwäche gestorben sein.

Im Jahr 1812 wurden bei einem furchtba= ren Schneefturm alle hunde aufgeboten, auch die Hündinnen, die sonst ruhig im Kloster bleiben durften. Leider famen alle Hundinnen in diesem Sturme um und die Rasse konnte nicht mehr unvermischt erhalten werden. Man schaffte nun Neufundländer-Gundinnen an, aber die Mischung bewährte sich nicht, weil die Brut zu lange haare erhielt und biese haarbeschaffenheit den Thieren im Schneefturme eine unerträgliche Last auf tem Rucken ansammelte. Man suchte daber eine solche Rasse zu erzielen, welche das charafte= riftische halbkurge Raubhaar truge. Es gelang. Bon einer diefer hundinnen ftammt die gegen= wärtige Bernhardiner-Raffe, welche nach und nach die ursprüngliche wieder ins leben rief. Daß es wenig echte Bernhardiner-hunde giebt, fommt daher, daß immer nur die schönsten und fräftigsten Exemplare im Rlofter gurudbehalten und dreffirt, die schwächern aber weggegeben werden; diese aber kommen in mäßigerm Rlima nur sehr schwer fort, sterben entweder gang jung oder arten aus. Bor 14 Jahren erhielt ein Herr von Rougemont bei Murten ein Paar aus= geschossene Thiere vom Hospiz zum Geschenk. Ihr Fehler war wieder das lange Haar, sonft

aber waren fie groß und schön und zeigten beutlich die Abstammung von der alten Raffe. Die Hundin dieses Paares warf 1854 ein unschein= bares, geflecktes Junges, das man nicht schätte, weil es den Alten nicht glich. Es wurde ver= kauft. Der neue Herr zog das Thier mit Liebe und Sorgfalt auf. Es gedieh prächtig und siehe da, es wurde dem alten Barry in Bejug auf Gestalt, Farbe und Saar immer mehr ähnlich. herr Schumacher in Hollingen wußte diese Um= stände zu würdigen, kaufte den Hund, nannte ihn auch Barry und erhielt für einen Nachkom= men desselben, den prächtigen "Sultan", auf der Pariser Weltausstellung im Jahr 1867 die goldene Medaille.' Der Vorstand des Klosters hatte bem Sultan mit Brief und Siegel die Echtheit der Raffe bezeugt. Bon diesem preis= gefronten Thiere fammt das febr fcone, gang echte Pärchen hunde, das Dr. Schumacher vor einigen Jahren dem hofpig jum Geschenke machte. Als der älteste Mönch, der im J. 1815 den alten Barry nach Bern geführt hatte, die jungen Thierchen sab, rief er mit Thianen in den Augen: "Mein Gott, bas ift ja ber alte Barry!" Das Mannchen dieses Paares begann feinen Dienst auf dem St. Bernhard fünswierteljährig und entwidelte so vortreffliche Eigenschaften, daß er gegenwärtig für den besten hund des Ho= spizes gehalten wird. So ift durch ein mun= berbares Spiel der Natur nach vielen Jahr= zehnden aus einer vermischten Raffe ein Abfömmling entstanden, der vollfommen der ur= sprünglichen Rasse gleicht und diese also verjüngt und fortgepflanzt hat. Mögen die herrlichen Thiere noch Jahrhunderte lang auf dem St. Bernhard im Dienst der driftlichen Nächstenliebe steben!

Hut ab vor den Monden da droben, aber auch Respekt vor ihren Hunden!

Daß Dir alles wohl gelinge, Brauch' Deine Kraft bei jedem Dinge; Arbeit' gern und sei nicht faul, Gebrat'ne Taub' fliegt nicht ins Maul.

Schwielen find Ehre der Hand, Golone Ringe find Tand.

Berbientes Brot hat doppelt Werth: Macht Wangen roth und ehrt.